

## Extremsport: Müsste die Bergrettung umrüsten?



Herkömmlicher Einsatz chancenlos? Extreme Übung der Bergrettung in der Hochkönig-Südwand für eine Seilschaft, die beim Klettern im IX. Schwierigkeitsgrad verunglückt ist (fiktiv). Bild: Archiv Franz Deisenberger

### **Starr, verharrend oder weltoffen, innovativ? Wie zeitgemäß ist der Bergrettungsdienst bei neuen Anforderungen, die der extreme Klettersport im Hochgebirge an die Einsatzkräfte stellt?**

---

#### **Kurze Einführung der Redaktion**

Der Salzburger **Bergretter, Bergsport-Profi und gerichtlich beeidete Sachverständige Franz Deisenberger** sieht erhöhten Trainingsbedarf für Körper und Geister; auch bei Ideengebern und Innovatoren in den Reihen der Bergrettung. Die Zahl der Bergrettungseinsätze für verunglückte Extremsportler nehme dauernd zu, sagt Deisenberger. Damit gebe es auch zusätzliche Anforderungen an Einsatzkräfte. Für effektive Hilfeleistung müsse deshalb auch die eigene Ausrüstung abgespeckt und/oder umgerüstet werden, um immer schwierigerem Gelände und anderen Anforderungen gerecht zu werden: **"Weniger ist oft mehr"**.

Der hier folgende Essay von Deisenberger ist im **Jahrbuch 2007 des Kuratoriums für Alpine Sicherheit** erschienen und sorgt in der Fachwelt für angeregte Diskussion, Widerspruch und viel Zustimmung. Wir publizieren die Analyse des Salzburgers hier mit Freude, weil Deisenberger einen Weg skizziert, den auch unsere neue Website [www.bergrettung.at](http://www.bergrettung.at) in Zukunft unterstützen will: offene und sachliche Diskussion von Problemen - mit journalistischer Fairness, Ausgewogenheit und ohne persönliche Beleidigungen und emotionale Barrieren, die einen Fortschritt lähmen und Lösungen blockieren.

**Deisenberger skizziert das Spannungsfeld am fiktiven Beispiel eines schweren Unfalles einer Kletterseilschaft, die in der 600 Meter hohen Hochkönig-Südwand verunglückt - im neunten Schwierigkeitsgrad.** Von oben her war bei dieser Übung in der Hochkönig-Südwand ein klassischer Einsatz mit Stahlseilgerät oder anderen Seilwinden nicht möglich, weil die Wand viel zu sehr überhängt. Blieb nur der "Anmarsch" von unten bzw. seitlich, durch eine Bergrettungsseilschaft, die im achten bis unteren neunten Schwierigkeitsgrad noch Reserven hatte für technische Extras der Sonderklasse inklusive improvisierten Standplatzbau mittels Bohrmaschine. Bergretter und Hochleistungssportler dieses Kalibers sind sehr dünn gesät. Brauchen wir deshalb wesentlich mehr überregionale Zusammenarbeit bis hin zur Einbindung von Profis, die nicht direkt zur Bergrettung gehören? Franz Deisenberger beantwortet diese Frage eindeutig mit JA. Doch lesen Sie selbst ... (gl)

---

#### **Von Mag. Franz Deisenberger**



Anstieg des Autors anlässlich der beschriebenen Übung in der Hochkönig-Südwand.

Der Aufgabenbereich des Österreichischen Bergrettungsdienstes (ÖBRD) ist breit gefächert und reicht mittlerweile deutlich über die reine alpine Such- und Bergetätigkeit hinaus. Die Zunahme des (Sport)Kletterns und v.a. die enorme Leistungssteigerung der Akteure bewirkten einen starken Anstieg des Anteils an schweren und schwersten Routen in fast allen alpinen Klettergebieten.

### **Sehr hohe Wände, sehr hohe Schwierigkeiten**

In den alpinen Parade-Klettergebieten des Salzburger Landes (Tennengebirge und Hochkönig-Massiv) bestanden bereits vor Einführung des Bohrhakens extrem schwere Touren, die durch sehr leistungsstarke Kletterer (allen voran Albert Precht) „konventionell“ eröffnet wurden. Mit Einführung des Bohrhakens, war es nur logisch, dass durch jüngere Generationen die Kletterschwierigkeiten auch in hohen Wänden weiter nach oben geschraubt wurden. Derzeit gibt es mehrere lange Anstiege (z.B. in der Hochkogel NW-Wand ca. 1.000 Höhenmeter, oder in der Hochkönig S-Wand 600 Meter) im Bereich des oberen neunten und unteren zehnten Schwierigkeitsgrades.

### **Leistungsniveaus ungleich höher**

Durch die Einführung des Bohrhakens und die Entwicklung leistungsfähiger Akku-Bohrmaschinen war es möglich, früher als „unabsicherbar und somit als unkletterbar“ geltende Wandbereiche zu klettern und schwerste Routen mit entsprechender Absicherung durch hohe Wände zu legen. Die enorme Steigerung der Kletterschwierigkeiten in den letzten 20 bis 25 Jahren bewirkte, dass der Anspruch an ein Bergeteam (Bergretter, Flugretter, Alpinärzte, Piloten, ...) für einen Einsatz in den schwierigsten Routen z.T. beträchtlich gestiegen ist. An das Leistungsniveau „der Retter“ wird heute in vielen Bereichen ein deutlich höherer Anspruch gestellt als noch vor 20 – 30 Jahren, und das, obwohl die mehr als flächendeckende Versorgung Österreichs durch Rettungshelikopter schon seit mehreren Jahren besteht. Es wurden und werden viele Einsätze zum Wohle der Verunfallten und zur Erleichterung der Retter vom Hubschrauber aus durchgeführt bzw. unterstützt. Die Grenzen für Hubschrauberbergungen liegen aber einerseits im Wetter bzw. andererseits in der Steilheit des Geländes.



### **Risiko für Helikopter wächst ebenso**

Tau-Bergungen mit dem Hubschrauber aus sehr steilen bzw. überhängenden Wandbereichen sind - nicht nur bei Schlechtwetter - meist unmöglich, da aufgrund der Wandhöhe bzw. der begrenzten Taulänge (max. ca. 120 Meter) der Flugretter den Verunfallten nicht erreichen kann. Das Risiko bei Hubschrauberbergungen steigt mit zunehmender Taulänge entsprechend an.

Weiters sind konventionelle Bergemethoden, z.B. mit dem Stahlseilgerät von oben, bei entsprechend großen Wandhöhen mit einem zum Teil unverhältnismäßig hohen Risiko für Rettungskräfte behaftet, z.B. durch Steinschlag.

### **Gegenwind bei Ortsstellenleitern**

So schwieriges Gelände – wie z.B. in der Hochkönig Südwand - ist bei Einsätzen des ÖBRD glücklicherweise eher selten zu bewältigen, und um dem Ernstfall zuvorzukommen wurde auf Initiative des ÖBRD-Ortsstellenleiters von Werfen, Johann Neumayer, eine „unkonventionelle“ planmäßige Berge-Übung in der Hochkönig Südwand vorgeschlagen. Das geschah nicht ohne ordentlichen „Gegenwind“; vor allem aus den eigenen Reihen des ÖBRD. Ortsstellenleiter des Pongauers zeigten kaum Interesse und lehnten - bei einer informellen Vorbesprechung - die Übung v.a. wegen der zu bewältigenden Kletterschwierigkeiten und des langen, schwierigen Zustieges ab. Der Übungsplan wurde somit dem BR Landesleiter Hias Gruber vorgestellt, der mit einer übergreifenden Übung der wichtigsten Institutionen im Alpinrettungswesen wie - Bergrettung, Alpin- und Flugpolizei sowie dem regionalen Rettungshelikopter Betreiber Knaus - einverstanden

war. Es wurde auch vereinbart, dass vom Einsatzleiter persönlich bekannte Spezialisten (Bergführer) aus den Nachbarbezirken zur Übung eingeladen werden sollen.

### **Ohne überregionale Kooperationen kaum zu bewältigen**

Da es kaum möglich ist - vor allem in kleineren ÖBRD-Ortsstellen mit zum Teil etwas älteren Kameraden in der Mehrzahl - ein speziell geschultes bzw. bestens trainiertes und enorm leistungsfähiges Rettungsteam für extreme Einsätze (auf freiwilliger Basis) einsatzbereit zu haben, ist im Fall einer Bergung aus den langen, sehr schweren Routen – wie z.B. der Hochkönig S-Wand - ein Handeln notwendig, das über Ortsstellen und Bezirksgrenzen des ÖBRD hinausgreift. Ziel war einerseits, das Zusammenspiel der Spezialisten aus den verschiedenen BR Ortsstellen und Bezirken zu erproben, andererseits wurden neue bzw. abgeänderte Bergemethoden und behelfsmäßige Rettungstechniken eingesetzt und auf ihre Tauglichkeit überprüft. Es sollte getestet werden, ob mit geringstmöglichem Aufwand bei Mensch und Material (z.B. ohne übliches planmäßiges Rettungsgerät, wie Stahlseil, Kurztrage, etc.) und einem Minimum an Risiko für Rettungskräfte, eine Bergung aus einer sehr schweren Tour in einer sehr hohen Wand gelingen kann bzw. welche Probleme auftreten können?



Rechts: Johann Neumayer (ÖBRD-Werfen) instruiert das Übungsteam. Bild: Archiv Deisenberger

### **Was ist neu an dieser Berge-Übung?**

Unkonventionell waren die - im Verhältnis zu bisher üblicher planmäßiger Rettung - sehr kleinen Rettungsteams, die die Bergung durchführten. Für zwei getrennte Bergungen waren zwei Teams mit je ca. sechs Personen – incl. der „Verletztenseilschaft“ – vorgesehen. Wie die Übung gezeigt hat, wäre die Bergung eines Unfallopfers bis zum Einstieg der Route, im Notfall auch von einer „eingespielten“ Zweierseilschaft – als Bergeteam - zu bewerkstelligen. **Besonders wichtige Erfahrung aus dieser Übung: Die Kommunikation zwischen getrennt arbeitenden Rettungsteams untereinander und mit der Einsatzleitung MUSS funktionieren.** Hier dürfen keine Pannen passieren! Bei Änderungen des Übungsablaufes – aus welchen Gründen immer – muss ein zeitlich und örtlich versetzt arbeitendes zweites Team darüber informiert werden, um die Risiken (zum Beispiel Steinschlag beim Zustieg über den Vorbau der Wand) für alle Beteiligten so gering wie möglich zu halten.

Desweiteren war der geringe Materialeinsatz sicherlich ungewöhnlich für einen planmäßigen Einsatz dieser Größenordnung. Die Bergung bis zum Einstieg wurde mit dem, von einer Zweierseilschaft bei einer schwierigen alpinen Klettertour, mitgeführten Material durchgeführt. Zusätzlich war die Berge-Seilschaft noch mit einer leichten, leistungsfähigen Akku-Bohrmaschine und ca. 15 Stück Bohrhaken (Schwerlastanker M 10 ) ausgerüstet. Grundsätzlich neu war, diese Bergeübung in einer ca. 600 Meter hohen Wand - aus einer Kletterroute im neunten Schwierigkeitsgrad heraus - durchzuführen. Vor allem die Annäherung der Retter von unten an die in Not geratene Seilschaft stellte in einer oft überhängenden Umgebung mit diesen Dimensionen ein Novum dar. Üblicherweise kommt der Retter - bei einer bodengebundenen Bergung - mit dem Stahl- oder Statikseil von oben. Es ist dabei oft notwendig, ihn zum Teil über mehrere hundert Meter zu Unfallopfern abzuseilen – mit den in Bergrettungskreisen allseits bekannten Risiken und Problemen.

### **Anstieg der Retter im VIII. Grad**



Albert Precht, "Hausmeister" von Hochkönig und Tennengebirge, Erschließer der schwierigsten Routen. Bild: Archiv Deisenberger

Die Rettungsseilschaft kletterte in der Hochkönig-Südwand über eine - ca. 30 bis 50 Meter entfernte und annähernd parallel verlaufende, ebenfalls sehr schwere Kletterroute im VIII. Schwierigkeitsgrad. Dabei ging es eine Seillänge über die Höhe der Verunfallten hinaus. Danach erreichte der erste Retter durch einen Pendel- und Seilzug-Quergang die in Not geratenen Kletterer. Nach Errichtung eines soliden Standplatzes kam der zweite Retter nach. Mit dem vorhandenen Material von Verletzten- und Rettungsseilschaft wurde nach kurzer Erstversorgung des Verunfallten mit dem Rückzug aus der Wand begonnen. Es wurde in einer Kombination aus „passivem Abseilen“ und „Ein-Mann-Bergetechnik“ am Doppelstrang, unter Verwendung von z.T. vorhandenen Standplätzen, ein Retter mit dem Verletzten Richtung Einstieg abgeseilt. Aufgrund der vorhandenen Akku-Bohrmaschine ist es zwar nicht immer einfach, aber doch möglich, auch in diesem sehr exponierten Gelände sichere Abseilstände einzurichten. Vom Einstieg bis zu einem geeigneten Versorgungsplatz wurde in der Zwischenzeit von Bergführern, Alpinpolizei sowie erfahrenen Bergrettungsleuten - für einen gesicherten Transport - ein Seilgeländer errichtet. Nach Übernahme durch die Notärzte erfolgte die Weiterversorgung der Verletzten. Bei der Bergung bis zum Einstieg wurden - außer der Bohrmaschine - nur behelfsmäßige Bergrettungstechniken in mehr oder weniger adaptierter Form angewendet und „normales“ Klettermaterial verwendet. Bei dieser Art von Rettung könnte auch über die Route der Verunglückten aufgestiegen werden, um die Bergung durchzuführen.

#### **Besondere Anforderungen für ÖBRD-Ärzte**

In nicht so steilem, unübersichtlicherem Gelände ist es notwendig, dass das Rettungsteam mit Sprechfunk ausgerüstet ist, der in die Steinschlaghelme integriert ist. Dadurch wird die für alle lebenswichtige Kommunikation der Retter untereinander erleichtert. **Die verwendeten neuen Funkgeräte bzw. die dazugehörigen Taschen können für einen derartigen Einsatz als ungeeignet bezeichnet werden.** Auch die beteiligten Notärzte (Dr. Sepp Fegerl, Dr. Elfriede Mörwald, Dr. Franz Wimmer) wurden mehr als üblich gefordert. Sie hatten die Aufgabe, zu Fuß mit ihrer Notfallausrüstung bis an die Einstiege der Touren zu gelangen. Das Motto lautete: "Den Arzt zum Patienten und nicht umgekehrt!" Dabei wurden sie von ortskundigen Bergführern über den Vorbau der Hochkönig Südwand begleitet bzw. gesichert und mussten mit voller Beladung Kletterstellen bis zum Grad III+ bewältigen.

Die entscheidende Frage für den Notarzt im hochalpinen Gelände lautet immer: „Ist das Unfallopfer transportfähig bzw. kann mit den vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten diese Transportfähigkeit hergestellt werden?“ Die Antwort entscheidet über weitere Vorgangsweisen - entweder Weiterführung des meist sehr belastenden - über den Vorbau der Hochkönig S-Wand auch risikoreichen - terrestrischen Abtransportes oder Bezug eines möglichst sicheren, bequemen Notbiwaks mit nachfolgendem Hubschraubertransport. In unserem Übungsfall wurden die Verletzten, die Notärzte und einiges Klettermaterial mit dem Hubschrauber einer Privatfirma unter Assistenz eines Polizeihubschraubers des Innenministeriums - während eines Wolkenfensters - per Tau vom Wandfuß zur Einsatzzentrale bei der Stegmoosalm ausgeflogen. Die weiteren Mitglieder der Rettungsmannschaft mussten den beschwerlichen Abstieg zu Fuß bewältigen.



## Ameisen im steinernen Ozean: Abseilen des Verletzten.

### **Spezialisten zusammgezogen aus mehreren Regionen**

Hauptentscheidend für die Möglichkeit der bodengebundenen Rettung von unten ist vor allem ein außergewöhnlich hohes Niveau bei Kletterkönnen und seiltechnischen Fertigkeiten des Bergeteams. Entsprechend wichtig für das unfallfreie Gelingen einer solchen Aktion sind auch die Umsicht aller Beteiligten sowie die hohe Fachkompetenz beim Bewältigen von unvorhergesehenen, schwierigen Situationen. Und mit solchen ist bei diesen Bedingungen in ausreichender Zahl zu rechnen. Die beiden Rettungsteams bestanden ausschließlich aus exzellenten Alpinisten und Bergführern mit jahrelanger Erfahrung im Bergrettungsdienst - aus den verschiedensten Ortsstellen des Landes Salzburg. Die Leitung lag bei den bekannten Erstbegehern Albert Precht aus Bischofshofen (Pongau) und Balthasar Pichler aus Pfarrwerfen (Pongau).

### **Kriterien zur Auswahl des Rettungsteams**

erstellt von Einsatzleiter Johann Neumayer (ÖBRD Ortsstelle Werfen) bei den Vorbereitungen zu dieser Übung:

- Bergführer und/oder ähnliche Spezialausbildung
- Große Erfahrung mit behelfsmäßigen Bergrettungstechniken
- Breite Fachkompetenz in allen Bereichen des alpinen Kletterns
- Sehr hohes klettertechnisches Können
- Entsprechende körperliche Leistungsfähigkeit
- Psychisch extrem belastbar – hohe Stresstoleranz und Flexibilität
- Teamfähigkeit mit anderen Spezialisten
- Verlässlichkeit und persönliche Bekanntschaft bis Freundschaft



### **Personalreserven?**

Das Anforderungsprofil der Bergemannschaft kann nicht mit dem eines üblichen ÖBRD-Mitgliedes verglichen werden, da es unmöglich ist, in jeder Ortsstelle eine entsprechende Anzahl solcher Spezialisten zur Verfügung zu haben. Von entscheidender Bedeutung ist die ortstellenübergreifende Einbindung solcher Spezialisten bei Übungen wie dieser. Die beschriebene Möglichkeit der terrestrischen Rettung von unten hat auch ihre Grenzen. Die Durchführung ist – je nach Schwierigkeit der Kletterroute(n) - nur bei trockenen Verhältnissen und entsprechenden Temperaturen möglich. Ein solcher Einsatz ist allerdings auch bei nicht optimalen Sichtverhältnissen noch möglich - wie diese Übung gezeigt hat. Auf welche Art eine Bergung durchgeführt wird, hängt mit grundsätzlichen Fragen zusammen, deren Beantwortung VOR (fast) jedem Einsatz nötig ist.

### **Checkliste für Einsatzleiter**

Aus meiner Sicht gibt es fünf Grundfragen bzw. Problemkreise, denen sich Einsatz- und Ortsstellenleiter vor schwierigen Einsätzen im Hochgebirge stellen sollten:

- Analyse: Einsatzgelände, besondere Schwierigkeiten und Risiken?
- Verfügbares Team, Ausbildungsniveau, Erfahrung und Leistungsstandard?
- Verfügbares bzw. notwendiges Material?
- Vorhandene bzw. benötigte Transportmöglichkeiten für Team, Material, Verletzte?
- Kann ich eine kalkulierbare und realistische Bergungskette – vom Unfallopfer bis zum Notarzt bzw. Krankenhaus – aufbauen und bis zum Ende des Einsatzes aufrecht erhalten?
- Brauche ich eventuell Spezialisten aus anderen Ortsstellen oder anderen Regionen; möglicherweise auch aus anderen Institutionen (zum Beispiel Ausbilder von Heeresbergführern)?

Gerade die Beantwortung der letzten Frage hängt eng mit Antworten zusammen, die auf die vorangegangenen Fragen gefunden werden müssen. Sollte nur ein Problemkreis schwer oder nicht zufriedenstellend zu lösen sein, dann sollte sich ein Ortsstellen- oder Einsatzleiter nicht scheuen, weitere Spezialkräfte anzufordern - aus anderen Ortsstellen, Regionen und/oder Institutionen.

### Aufbruch zu neuen Ufern?



Bild: Archiv Deisenberger

#### **Widerstände in eigenen Reihen**

Für viele Einsatzleiter bzw. ÖBRD-Ortsstellenleiter ist es noch nicht selbstverständlich, Spezialisten von benachbarten ÖBRD-Einheiten oder sogar „externe“ (= nicht dem ÖBRD angehörende) Alpinisten und/oder Bergführer bzw. Heeresbergführer mit speziellen Kenntnissen/Fähigkeiten heranzuziehen, obwohl das - rechtlich gesehen - möglich wäre. Widerstand gegen solche Ideen findet man - wie auch im Falle dieser Übung - unter dem Motto: *„Wozu brauchen wir den Bergführer XY aus Z, was der kann, das können wir doch selber auch!“*. So und so ähnlich wird Stimmung gegen den Einsatz von Spezialisten aus anderen Ortsstellen gemacht, um - eventuell vorhandene - Schwächen der eigenen Bereiche zu überdecken.

Aus meiner Sicht zeigen Vorurteile wie diese auch, dass die Zielsetzung einer solchen Übung nicht verstanden wurde und wird. Gleichzeitig kennen die meisten von uns auch Zwistigkeiten und Rivalitäten durch Einsätze, bei denen die „falsche“ ÖBRD-Ortsstelle einen Verunglückten geborgen hat - aus dem Einsatzgebiet der benachbarten Ortsstelle. Ich meine, jeder Schritt ist OK, wenn man sich gegenseitig informiert und austauscht. Und das körperliche Wohl der Patienten UND der Einsatzkräfte steht IMMER im Vordergrund. Wer in diesem Sinn gerade die bessere Ausgangsposition hat, sollte einen Einsatz durchführen dürfen/können.

#### **Schluss mit "Kirchturmpolitik"**

Schritte in solche Richtungen wurden von der ÖBRD-Landesleitung Salzburg unter unserem früheren Landesleiter Matthias Gruber bereits gesetzt. Damals wurden die so genannten Schwerpunkt-Ortsstellen eingeführt, wo an einem Ort besondere Rettungsressourcen konzentriert sind, die überregional für spezielle Aufgaben zum Einsatz kommen. Eine solche Basis ist stets mit zusätzlichem Berge- und Rettungsmaterial ausgerüstet. Wir brauchen auf diesem Bereich noch eine weitere Öffnung zu mehr überregionaler Zusammenarbeit. Die Anforderungen an unseren Teams steigen ständig. Bei jedem Einsatz muss das Risiko für die eigenen Kräfte möglichst gering und kalkulierbar gehalten werden. Gleichzeitig ist höchste Schlagkraft zur Rettung von Unfallopfern geboten. Deshalb sollte das zum Teil noch ausgiebig vorhandene „Kirchturm-Denken“ auch im Bergrettungsdienst langsam der Vergangenheit angehören.

#### **Resümee für die Übung**

Obwohl die geplanten Filmaufnahmen zur Dokumentation der Bergeaktivitäten, aufgrund von Nebel und Wolken - die auch die taktischen Grenzen der Flugrettung deutlich vor Augen führten - nur zum Teil gedreht werden konnten, kann von einem sehr positiven Übungsverlauf gesprochen werden. Schwachpunkte gab es bei den Kommunikationsmitteln - z.B. im fehlenden Helmfunksystem für die Bergemannschaft. Außerdem hat die interne Kommunikation zwischen den Teams und dem Einsatzleiter nicht immer funktioniert. So wurden vorgenommene Änderungen im Ablauf des Einsatzes nicht an alle Beteiligten weitergeleitet. Solche Fehler sind aus meiner Sicht leicht zu beheben. Sie mindern den äußerst positiven Gesamteindruck und die positiven Erfahrungen nicht.



### **Weniger ist mehr!**

Die anvisierten Übungsziele wurden - besonders wegen der realistischen Einschätzung durch ÖBRD-Einsatzleiter Johann Neumayer aus Werfen und der flexiblen Zusammenarbeit der Spezialisten aus verschiedenen Ortstellen und Landesteilen - in jedem Bereich erreicht. Es konnten entscheidende Erkenntnisse für einen - hoffentlich nie eintretenden - „Ernstfall“ unter EXTREMEN Bedingungen in einer hohen und sehr schwierigen Wand gesammelt werden. Besonders wichtig: Alle sind ohne Verletzungen ins Tal zurückgekehrt. Bei planmäßigen Einsätzen sollte man in Zukunft – vor allem auch in Hinblick auf die zum Teil sehr hohen Kosten - das Zeitalter von Materialschlachten beenden und das Motto: "Weniger ist oft mehr!" im Auge behalten.

**Mag. Franz Deisenberger** ist Bergrettungsmann, Sportwissenschaftler, staatl. geprüfter Berg- und Skiführer sowie Skilehrer, Mitglied im Ausbildungsteam des Bergrettungsdienstes im Land Salzburg, gerichtlich beeideter Sachverständiger bei Alpinunfällen.

**Kontakt:** Sinning 50  
A-5771 Leogang  
[berg@skideisenberger.at](mailto:berg@skideisenberger.at)